

# DER PURISTISCHE UMBAU DES PÉCSER DOMES IM XIX. JAHRHUNDERT (Erster Teil: Die Vorbereitungen)

E. TOMPOS

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur,  
Technische Universität, H-1521 Budapest

Eingegangen am 5. April, 1985  
Vorgelegt von Prof. Dr. J. Bonta

## Summary

Prime movers of Hungarian monuments preservation and history of architecture, sprouting since the '40s of the 19th century, will be presented. After the 1849 defeat of the Hungarian War of Independence, it was still the manifestation of national consciousness, a link in the chain of historical changes, initiating important works of reconstruction, of monuments preservation after the Austro-Hungarian Compromise, toward the Hungarian Millennium. Across modifications of reconstruction designs of the cathedral of Pécs, the sparkingly sharp clash between views of aristocrats, high clergy, and those of lesser nobility, chapters and citizens is traced.

Das zum Nationalbewußtsein erwachende Ungarn des Reformzeitalters wandte sich schon in den 40er Jahren des XIX. Jahrhunderts mit wachsendem Interesse dem künstlerischen Erbe der Vergangenheit zu. »Nur wenn wir den ganzen Verlauf unserer Geschichte erfassen, kann unsere Vorstellung nochmals die lichten Höhen der Kunst erreichen« — schrieb im Jahre 1845 Ferenc Pulszky, der namhafte Politiker und Wissenschaftler im ansehnlichen Verlagswerk des aufblühenden ungarischen geistigen Lebens, im Jahrbuch der Ungarischen Gelehrten-Gesellschaft (Magyar Tudós Társaság Évkönyve) [1]. Er verwarf in dieser Abhandlung die frühere »romanhafte«, wenig bewußte Kunstauffassung der nationalen Romantik. Er sah im künstlerischen Erbe der Vergangenheit nicht mehr bloß ein gefühlsmäßiges Erlebnis, einen in Träume wiegenden, ästhetischen Wert, sondern er entdeckte darin auch die sachlichen Dokumente der Geschichte des Landes, die für die wissenschaftliche Erforschung der nationalen Selbsterkenntnis hochwichtige Quellen sein können [2].

Während Wissenschaftler und Öffentlichkeit immer bestimmter der historischen Wichtigkeit der Kunstdenkmäler bewußt wurden, entstand schließlich der Anspruch auf Denkmalschutz, die Wissenschaft Kunstgeschichte kam zustande und entfaltete sich. Kaum ein Jahr nach dem Erscheinen des einführend erwähnten Artikels von Ferenc Pulszky veranstalteten bereits hervorragende Vertreter der sich verbürgerlichenden ungarischen Intelligenz, die Mitglieder der Naturwissenschaftler- und Ärztegesellschaft, Denkmal-

schutz-Großversammlungen in Kassa und Eperjes. Bei dieser Gelegenheit hielt der junge Imre Henszlmann, der ursprünglich Medizin studiert hatte, später aber Architekturhistoriker von europäischem Ruf wurde, seine erste hochwirksame Rede für die Rettung des künstlerischen Erbes unseres Landes. Die durch seine Worte begeisterten Zuhörer richteten eine Eingabe an das Parlament und an die Ungarische Akademie der Wissenschaften [3]. Es war ein Aufruf an das ganze Volk des Landes, die Sache des Denkmalschutzes zu unterstützen: »... mit vollem Vertrauen werden alle um Hilfe für die Sache angerufen, denen das Erstrahlen in vollem Glanze der alten Kultur unseres Landes am Herzen liegt.« [4] Neben dem Schutz historischer Überreste eiferte Imre Henszlmann die Bewohner des Landes an, über vor dem XVIII. Jahrhundert entstandene, unbekannte Werke Meldung zu erstatten, weil er vom Sammeln der Daten den Beginn der wissenschaftlichen Verarbeitung der Denkmäler erhoffte. Er wollte eine »Liste« der Altertümer zusammenstellen, auf deren Grundlage die zeichnerische und monographische Verarbeitung der Denkmäler beginnen könnte, die schließlich »in einer ungarischen Kunst-historischen Sammlung« wird erscheinen können [5].

Die Verwirklichung der durch das wachsende Nationalbewußtsein angefachten Pläne der vierziger Jahre wurde durch die Umstände verhindert. Die patriotischen Bürger, die die erste Anregung zum Denkmalschutz gegeben hatten, waren im Frühjahr 1848 durch den Lauf der Ereignisse schon zu direktem politischem Kampf gezwungen: Der revolutionäre ungarische Freiheitskrieg flammte auf. Wissenschaftliche Bestrebungen wurden in den Hintergrund gedrängt, auch wenn die sie treibende Kraft gerade der Patriotismus war. Von Lajos Kossuth als Präsidenten des Nationalausschusses für Landesverteidigung wurde zwar noch der Gründung des Denkmalschutzes im Lande eine Verordnung gewidmet, durch die späteren blutigen Kämpfe wurde aber die Aufmerksamkeit von dieser Aufgabe selbstverständlich abgelenkt. Nach dem verlorenen Freiheitskampf wurden aber durch die fremde Staatsgewalt dem ungarischen Denkmalschutz, der einheimischen Entwicklung der Kunstgeschichte amtlich Hindernisse in den Weg gelegt. Zeitweilig wurden sogar die Tore der Ungarischen Akademie der Wissenschaften geschlossen, und zahlreiche hervorragende Vertreter des ungarischen wissenschaftlichen Lebens — u. a. Flóris Rómer — wurden als politische Gefangene für lange Jahre eingekerkert. Auch diese Vergeltungsmaßregeln, Verfolgungen konnten aber den Eifer unserer Vorfahren nicht brechen. Die im Lande standhaltenden und die in die Emigration gezwungenen Wissenschaftler, vor allem Historiker — wie z. B. Mihály Horváth, József Teleky — erweckten, erhielten durch immer tiefere Aufdeckung der Vergangenheit des Landes das Nationalbewußtsein am Leben [6].

In der Wechselwirkung zwischen der geschichtswissenschaftlichen Tätigkeit und den erstarkenden, immer bewußteren Denkmalschutzbestrebun-

gen dieser Periode entstanden in Ungarn und zeichneten sich mit immer bestimmteren Konturen — wenn auch noch unzertrennbar verbunden — die Wissenschaften Geschichte der Architektur und Archäologie ab. Es ist verständlich, daß sich unter den obwaltenden politischen Umständen das Interesse der Forscher vor allem dem Mittelalter, d. h. dem künstlerischen Erbe der Vergangenheit des selbständigen ungarischen Staates zuwandte.

In dieser Tendenz läßt sich unbestreitbar eine mittelbare wissenschaftlich-künstlerische Manifestation des ungarischen nationalen Widerstands erkennen. Die leitenden ungarischen Persönlichkeiten der Kunstgeschichte und des Denkmalschutzes versuchten den Wiener Aufsichtsbehörden gegenüber Autonomie zu erkämpfen. Als erster Schritt der Unabhängigkeit von der Wiener Central Commission wurde z. B. erreicht, daß 1858 in Pest, an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften der Archäologische Ausschuß organisiert, und die Fachzeitschrift für Denkmalschutz und Archäologie in ungarischer Sprache — Archeologiai Közlemények (Archäologische Mitteilungen) — herausgegeben werden konnte [7]. Im Vorwort zu diesem Blatt berichtete Ferenc Toldy, der Vater der ungarischen Literaturgeschichtswissenschaft, und zugleich gründendes Mitglied des Archäologischen Ausschusses, von den Bestrebungen der in Pest gegründeten, neuen Denkmalschutzorganisation [8]. Zwar verhüllt, machte er die hinter diesen Aufgaben verborgenen patriotischen treibenden Kräfte wahrnehmbar. Aus dem kurzen historischen Rückblick der Schrift ist zu erkennen, daß der Archäologische Ausschuß im wesentlichen das im Jahre 1847 formulierte wissenschaftliche Programm wieder aufleben lassen und verwirklichen wollte [9].

In den 60er Jahren entfaltete der Archäologische Ausschuß der Ungarischen Akademie der Wissenschaften tatsächlich eine ihren Kräften gemäß wirksame Tätigkeit auf dem Gebiet des Denkmalschutzes und der Kunstgeschichtswissenschaft in Ungarn. In den Spalten der »Archeologiai Közlemények« (Archäologischen Mitteilungen) veröffentlichten angesehene Fachleute, meistens die Mitglieder des Ausschusses, eine Reihe von Aufsätzen, in denen die Schwierigkeiten dieses Wissensbereiches ungescheut dargelegt wurden. Ihres Rechts bewußt, wandten sie sich mutig nicht nur gegen die fremde Staatsgewalt, sondern sie verurteilten auch die Reichen des Landes, als sie sich über die den Fortschritt lähmenden, knappen finanziellen Möglichkeiten beklagten. »Diese Stagnation wird bei uns vor allem durch den Mangel an Geld für die Pflege der Wissenschaften im allgemeinen, oder durch die Engherzigkeit der Reichen verursacht. Was kann der Wissenschaftler mit seinen einigen Gulden machen?« — fährt 1862 Flóris Rómer, der große Vertreter des ungarischen Denkmalschutzes und der Archäologie bitter los [10]. Er bemerkt traurig, daß wir die Zurückgebliebenheit auf diesem Gebiet mit der Zeit »schamrot« werden gestehen müssen, weil wir »aus Gleichgültigkeit nicht einmal die Zeichnungen der Denkmäler werden der lernbegierigen Nachwelt hinter-

lassen können« [11]. Für die wissenschaftliche Authentizität der Restaurierung der Baudenkmäler erhob der andere hervorragende Vertreter des Fachgebiets, Imre Henszlmann, seine Stimme. Er unterstrich, daß zu der Ausführung dieser Arbeit besonders befähigte Meister nötig seien, die nicht nur Architekten, sondern zugleich auch Archäologen sind [12]. Er sagte auch gerade heraus, daß es Fachleute mit solchen Kenntnissen in Ungarn noch nicht gäbe.

Schriftliche Daten sprechen dafür, daß dank der anerkennungswerten Tätigkeit der Mitglieder des Archäologischen Ausschusses, der Denkmalschutz in Ungarn zu dieser Zeit immer mehr zur Angelegenheit von öffentlichem Interesse wurde. In der zweiten Hälfte der 60er Jahre erhoben Mitglieder der emporkommenden bürgerlichen Schicht, vor allem der fortschrittlichen ungarischen Intelligenz, für Schutz und Pflege des architektonischen Nachlasses der nationalen Vergangenheit mehrmals entschieden ihre Stimme. Im Geiste der revolutionären Traditionen von 1848 spielte die Archäologische Abteilung der Ungarischen Ärzte und Naturforscher auf diesem Gebiet eine besonders wichtige Rolle. In ihren Großversammlungen — in Kassa 1864, in Rimaszombat 1866 — beschäftigten sie sich eingehend mit verschiedenen aktuellen Fragen des Denkmalschutzes und der Kunstgeschichte, dann wurde bei dem Parlament eine Gesetzesvorlage für Lösungsfindung eingebracht [13]. Im Jahre nach dem Ausgleich von 1867 wurde direkt an den Minister für Kultus und Unterricht als zuständigen Beauftragten der neuen ungarischen Regierung, eine Interpellation gerichtet [14]. Der Text wurde — sinngemäß umgearbeitet — von der Archäologischen Abteilung der Großversammlung der Ärzte und Naturforscher an die Bischöfe adressiert auch an kirchliche Stellen weitergeleitet. Alle wurden schriftlich ersucht »... zu ruhen, die unter Ihrer weisen Verwaltung tätige Priesterschaft und die Gemeinden in Ihren Diözesen aufzurufen, ihre Kirchenbau- oder Umbauabsichten auch dem Ausschuß der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zur Beurteilung aus der Sicht des guten Geschmacks freundlicherweise zu unterbreiten« [15].

Die gesellschaftlich wohlfundierte, praktisch und theoretisch wertvolle Tätigkeit des Archäologischen Ausschusses der Akademie zeugte für seine erfolgreiche Arbeit. Die Mitglieder der Organisation — vor allem Arnold Ipolyi, Flóris Rómer, Imre Henszlmann, Ferenc Pulszky, Ferenc Toldy, Gusztáv Wenzel sowie Ágoston Kubinyi, Lajos Arányi und János Erdy — waren hervorragende Historiker der Zeit der bewußten nationalen Romantik. Sie spielten auch eine mannigfaltige wissenschaftspolitische Rolle: Sie beklagten sich, sie kritisierten, sie organisierten Massenbewegungen von Landesmaßstab. Später, als sich die politischen Verhältnisse günstiger gestalteten, erreichten sie durch ihr gesellschaftliches Ansehen, daß als ein weiterer Schritt auf dem Wege der organisatorischen Selbständigkeit des ungarischen Denkmalschutzes, 1872 die Provisorische Kommission für Ungarische Kunstdenkmäler (Magyar Múemlékek Országos Bizottsága) gegründet wurde [16]. Es ist

zugleich bemerkenswert, daß dieser praktischen Organisationstätigkeit der Historiker auch eine bedeutsame theoretische Arbeit folgte. Sie veröffentlichten im Verhältnis zum Niveau dieser Zeit ausgezeichnete Beschreibungen der Baudenkmäler des Landes, zeichnerische Dokumentationen, um von dem Erbe der Vergangenheit auf den Seiten der Fachzeitschriften — der »Archeologiai Közlemények« (Archäologischen Mitteilungen) und seit dem Jahr 1869 des »Archeologiai Értesítő« (Archäologischen Anzeigers) — wenigstens das zu retten, was unter den kärglichen finanziellen Verhältnissen zu retten war.

Die Vertreter des ungarischen Denkmalschutzes und der sich dazu parallel entwickelnden Kunst- und Architekturgeschichtswissenschaften merkten bei ihrer Fachtätigkeit schon Anfang der 60er Jahre auf den wertvollen mittelalterlichen Komplex des Pécsér Domes auf.

Nach dem in der »XX. Festlichen Generalversammlung« der Ungarischen Akademie der Wissenschaften von Arnold Ipolyi im Jahre 1862 gehaltenen Vortrag ist diese Kirche »das einzige, jedoch hochwichtige Exemplar dieses Zeitalters«, das »ein epochales Denkmal unserer romanischen Basilikaarchitektur, einziger Vertreter seiner Art ist« [17]. Die Bedeutung des Gebäudes wurde von Ipolyi vor allem deshalb unterstrichen, weil er dieses für charakteristisch ungarisch hielt. Gerade deshalb wandte er sich in der »XXI. Festlichen Generalversammlung« der Ungarischen Akademie der Wissenschaften entschieden gegen die naturalistischen Kunstkritiker dieser Periode, die infolge ihrer beschränkten ästhetischen Anschauung die Werke der mittelalterlichen Steinmetzschule nicht nach Gebühr würdigten [18]. Die als primitiv beurteilte technische Ausführung der Pécsér Reste, ihre vermeintlichen künstlerischen Mängel wurden z. B. von Arnold Ipolyi mit patriotischem Eifer so verteidigt, daß er in den künstlerischen Eigenschaften der Schnitzwerke des Domes den entscheidenden Beweis für das Ungartum des Werkes zu entdecken meinte [19].

In der Beurteilung der Reste des Domes tat Imre Henszlmann — Zeitgenosse und Freund von Arnold Ipolyi — einen weiteren Schritt. Er betrachtete das Gebäude nicht als ein Baudenkmal provinziellen Charakters. Er durchbrach den engeren wissenschaftlichen Gesichtskreis der Zeit der nationalen Romantik im Geiste der universaleren bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung, und versuchte, mit der Kundigkeit des weltberühmten, auch in Paris geschätzten Fachmannes den wirklichen historischen und künstlerischen Rang von europäischer Bedeutung des Werkes klarzulegen. Henszlmann versuchte in seiner Arbeit »Die Architektur des Pécsér Domes« aus dem Jahre 1869, und auch später wiederholt in anderen Werken, die baulichen und bildhauerischen Lösungen des Gebäudes durch Auffinden ausländischer Vorbilder der Kirche in Landesgrenzen umspannende Zusammenhänge einzuordnen [20].

In einer einzigen Frage stimmten aber die Meinungen von Arnold Ipolyi und Imre Henszlmann vollkommen überein: Von beiden wurde die »Wieder-

herstellung« des Pécs-Domes in den Jahren zwischen 1805 und 1831 in neogotisierendem Stil verurteilt [21]. Nach ihrer Auffassung wurde von den »grausamen und ungeschickten« Restauratoren [22], die ihre »aus Unwissenheit herrührende Überheblichkeit« glauben machte, daß ihre Arbeit das Werk aller vorangehenden Zeiten übertreffen könne [23], bei dem »pfuscherhaften Umbau« an dem Baudenkmal eine größere Zerstörung angerichtet als von den Türken. Um die Fehler zu beseitigen, wurde auch von Imre Henszlmann der Gedanke einer wissenschaftlich anspruchsvollen, wiederholten Restaurierung der Kirche aufgeworfen [24]. Sein Vorschlag war im Vergleich mit den zeitgenössischen Denkmalschutzprinzipien fortschrittlich. Er erkannte, daß der mehrfache Umbau des Komplexes für die Wiederherstellung große Schwierigkeiten darstellt, und die Lösung der Aufgabe eine besonders vertiefte Rekonstruktionsvorbereitung erfordere [25]. Imre Henszlmann machte sich auch bald an die Arbeit: Aufgrund der Untersuchung des Pécs-Domes am Ort unternahm er stilkritische Analysen und Proportionalitätsvergleiche, um die Beschaffenheit des Gebäudes in der romanischen Epoche womöglich genau zu bestimmen. Er bereitete auch Rekonstruktionszeichnungen und sogar einen Wiederherstellungsplan für die funktionale Darstellung der von ihm unter Mitwirkung des Architekten Károly Gerster freigelegten, prachtvollen Abstiege zu der Krypta. Diese Pläne wurden nicht verwirklicht. In einem Bericht vom Jahre 1872 beklagt er sich, daß er nicht die Ehre hätte, zur Ausführung dieser Arbeiten »die Zustimmung des Bischofs und des Kapitels zu gewinnen« [26].

Es läßt sich annehmen, daß die Restaurierung des Pécs-Domes nicht nur wegen der höheren Denkmalschutzansprüche, sondern auch aus statischen Gründen dringend war. Imre Henszlmann hielt, zum Beispiel, in seiner Beschreibung den Seitendruck des Langhauses und des gotischen Chorgewölbes für bedenklich, da die Mauern und Stützen ursprünglich, zur Zeit des romanischen Baustils, nicht dazu ausgestaltet waren, eine solche Spannwirkung abzufangen. Nach seiner Feststellung wäre die Beschädigung der Konstruktion schon in der nächsten Zukunft angefällig geworden. Seinem zur Vermeidung einer Katastrophe gemachten Vorschlag ist wiederum zu entnehmen, daß er die »stilgemäße« Wiederherstellung des Gebäudes damals nicht strengen puristischen Grundsätzen gemäß interpretierte: So wollte er auch die gotischen Gewölbe aus der ursprünglich romanischen Kirche nicht entfernen, sondern deren Seitendruck durch den Bau äußerer Stützfeiler aufnehmen [27].

Die Restaurierung des Domes wurde aber von der Leitung der Diozese Pécs noch jahrelang aufgeschoben. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurde schließlich auf das Betreiben des Ministers für Kultus und Unterricht und des Fürstprimas der Architekt József Lippert beauftragt, die Wiederherstellungsarbeiten vorzubereiten [28]. Nach schriftlichen Berichten wurde damals noch eine mit billigen Mitteln die konstruktive Sicherheit gewährleistende Restaurie-

rung ohne jeden Repräsentationsanspruch geplant. Auf den Umfang läßt sich aus dem Kostenvoranschlag im »Rechnungsverzeichnis« schließen. Für die finanzielle Deckung der voraussichtlichen Baukosten war der Jahresertrag der Kohlenbergwerke des Domes vorgesehen, der auf bloß 20 000 bis 25 000 Goldgulden geschätzt wurde [29]

Die anfangs bescheidenen Restaurierungspläne blieben aber im weiteren nicht im anfänglichen engen Rahmen.

Gegen Ende der 70er Jahre, nach Festigung des Ausgleichs von 1867 erfolgte eine bedeutende Wendung in der Wissenschafts- und Kunstpolitik. Nachdem die staatliche Leitung die politische Bedeutung der Denkmalschutzbewegung erkannt hatte, nahm sie deren Lenkung in eigene Hand. Von dem Minister für Kultus und Unterricht wurde 1881 (unter seiner eigenen Obrigkeit) die Magyar Műemlékek Országos Bizottsága (MMOB) (Kommission für Erhaltung der Denkmäler in Ungarn) gegründet, ferner ein Denkmalschutzgesetz gegeben und zur Unterstützung der Restaurierungsarbeiten eine hohe Subvention versprochen [30].

Diese Neugestaltung der Lage des ungarischen Denkmalschutzes wurde von dem allgemein bekannten Vertreter der jungen, »zweiten« Generation des Fachgebietes, dem Archäologen József Hampel bereits mit regierungsfreundlicher Begeisterung dargelegt [31]. Nach seiner Äußerung scheint es, als ob die Schwierigkeiten bei den Restaurierungen, die Knappheit des Kostenrahmens, über die sich die Wissenschaftler in den 60er Jahren oft beklagt hatten, auf einen Schlag aufgehört hätten. Diese Auffassung wurde mit dem gleichen Eifer, wie von József Hampel, von dem ebenfalls jungen, jedoch schon namhaften Kunsthistoriker, Béla Czobor bekräftigt [32]. »Die hohe Regierung und das hohe Episkopat wetteifern darin, den Vorahnen den Zoll der Pietät abzustatten. Kaum war die Wiederherstellung des Pozsonyer Domes beendet, sogleich wurde die Restaurierung der Krönungskirche im Burgviertel Buda, der sog. Matthiaskirche in Angriff genommen. Der Erzbischof von Esztergom ließ die uralte, fast in Vergessenheit geratene Sankt-Stephanskapelle, die an seinem Erzbischofssitz existierte, nach den stilgemäßen Plänen Lipperts, in der ursprünglichen Pracht, im alten Glanz wiederherstellen« [33]. Béla Czobor meldet mit Stolz u. a. auch die bevorstehende Restaurierung des Pécsér Domes [34].

Von der Wiederherstellung des Pécsér Domes wurde aber nicht mehr mit der Bescheidenheit der vergangenen Jahre gesprochen! Im Laufe der Vorbereitungsarbeiten der Aufgabe machte sich die Wirkung der im ungarischen Denkmalschutz im ganzen Land erfolgten Umwälzung immer mehr bemerkbar. Im Jahre 1877 kam der frühere Sektionsrat des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Nándor Dulánszky an die Spitze des Bistums. Der offenbar zur Regierungspartei gehörende und den neuen Bestrebungen Sympathie entgegen-

bringende Bischof war in Einvernehmen mit dem Minister für Kultus und Unterricht Ágoston Trefort von Anfang an für eine großangelegte Wiederherstellung des Domes [35]. Nach Amtsantritt legte er die materielle Lage des Bistums klar und traf — mit Rücksicht auf die am Dom geplanten Arbeiten — strenge Maßnahmen, um den zur Verfügung stehenden Jahresertrag zu erhöhen [36].

Zu dieser Zeit, im Sommer 1878, wurde in Verbindung mit der Restaurierung des Pécs-er Domes der Name von Friedrich v. Schmidt aufgeworfen [37]. Auf den ersten Blick scheint der Gedanke naheliegend, daß die Aufforderung des berühmten Wiener Architekten und Restaurators von dem neuen Bischof veranlaßt wurde. In Wirklichkeit verhielt sich aber die Sache anders.

Friedrich von Schmidt war eine Autorität des österreichischen Denkmalschutzes im XIX. Jahrhundert, k. u. k. Baurat: als Baumeister des Wiener Stephansdomes vertrat er dem Stande der Technik der Zeit gemäß fortschrittliche wissenschaftliche Grundsätze. Seine Tätigkeit, vor allem die Restaurierung des Wiener Domes, wird von der Nachwelt hochgewertet und anerkannt. Nach Richard Kurt Donin ist es z. B. Friedrich von Schmidt zu verdanken, daß viele mittelalterliche, sogar neuzeitliche Einzelheiten des Komplexes vor der Zerstörung der puristischen Restaurierung des vorigen Jahrhunderts gerettet wurden [38]. Und der berühmte österreichische Fachmann setzte sich tatsächlich neben der praktischen Tätigkeit in der Wiederherstellung von Baudenkmalern — auch theoretisch in seinen Schriften — den Prinzipien der puristischen, also »stilreinen« Wiederherstellung entgegen. So verurteilte er entschieden anläßlich der Erneuerung der Hauptkirche (Matthiaskirche) im Burgviertel Buda, in Verbindung mit der Kritik der Pläne Frigyes Schuleks jede Anschauung über die Restaurierung von Baudenkmalern, die versucht mit dem Schlagwort der »Stilreinheit« ein Werk, das die Stilmerkmale verschiedener Bauperioden trägt, falsch interpretiert zu vereinheitlichen. »An Baudenkmalern, die durch fremde Elemente in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht verändert worden sind, die allein der Zahn der Zeit angegriffen hat« — schrieb er im Jahre 1876 im Blatt »Budapesti Közlöny« —, »ist der Weg der Wiederherstellung klar markiert; anders steht es, wenn . . . an dem Gebäude aus verschiedenen Zeiten stammende Elemente von gleichem Kunstwert zusammentreffen. In einem solchen Falle muß man vermitteln, und der Gedanke der Ausführung eines vollkommen einheitlichen Werkes muß vor der unumgänglichen Rücksicht zurücktreten, die aus historischer und archäologischer Sicht jedem Bestandteil des Gebäudes gebührt« [39].

Der Pécs-er Dom ist ein Beispiel der im vorigen genannten Bauwerke, das die Formmerkmale der Bauten vieler Perioden trägt. Es läßt sich kaum dem Zufall zuschreiben, daß die Einladung Friedrich v. Schmidts, der sich der puristischen Restaurierung der Baudenkmalere entgegenstellte, als Sachverständigen neben dem die Projekte anfertigenden József Lippert nicht von

dem neuen Bischof, Nándor Dulánszky veranlaßt, sondern von dem größere Arbeiten scheuenden, diese einzuschränken bestrebten Kapitel vorgeschlagen wurde [40].

Der Vorschlag des Domkapitels wurde von dem Bischof angenommen und — überraschenderweise — auch von dem Minister Ágoston Trefort unterstützt. Am 5. September 1878 traf Friedrich v. Schmidt in Pécs ein, um das Gebäude des Domes zu besichtigen. Als Ergebnis dieses Besuchs war bereits am 7. Oktober, als in der Sitzung des Domkapitels die Zeichnungen und das Gutachten József Lipperts diskutiert wurden, auch der Bericht Friedrich v. Schmidts auf der Tagesordnung. Auf dieser Grundlage wurde von dem Bischof festgestellt, daß sich die Restaurierung der Kirche weiter nicht aufschieben ließe, weil die geringste Erschütterung zum Einsturz des Gebäudes führen könne. Deshalb drang er auf den Beginn der Arbeit und beauftragte im weiteren unerwarteterweise, statt József Lippert, den das Vertrauen des Domkapitels genießenden Wiener Architekten, Friedrich v. Schmidt mit der Ausführung des Planes [41].

Die Wendung war scheinbar überraschend, jedoch verständlich. Der berühmte Wiener Architekt wurde damit aus einem kritischen Gutachter zum Projektanten der Restauration des Domes, und geriet als Projektant dem Bauherrn — vor allem dem Bischof — gegenüber in ein abhängiges Verhältnis. Damit war dem die Arbeiten zu beschränken bestrebten Domkapitel die fachliche Stütze genommen, und der Bischof sowie der Minister für Kultus und Unterricht konnten ihre großgelegten Wiederaufbauvorstellungen ungehindert durchsetzen. Die sprunghafte Ausdehnung der vorgesehenen Arbeiten ist aus den schriftlichen Daten klar zu entnehmen: Dem Kostenvoranschlag von 20 000 bis 25 000 Gulden im Protokoll vom 23. Januar 1877 gegenüber wurden am 7. Oktober 1878 bloß für den Beginn der Bauarbeiten 300 000.— Gulden angewiesen, die jährlich durch weitere 25 000 bis 30 000 Gulden ergänzt werden sollten [42].

1881 informierte bereits der Bischof Nándor Dulánszky hocheifrig den Minister, Ágoston Trefort, von dem Fortschritt der Vorbereitungen zur Restaurierung des Pécs-Domes [43]. Der aus dem Schreiben entnehmbare Eifer wurde jedoch noch von dem Domkapitel nicht geteilt, dessen Mitglieder den voraussichtlichen raschen Anstieg der Wiederherstellungskosten mit wachsender Beunruhigung verfolgten. Sie beobachteten mit zunehmendem Widerstand die Gestaltung der Pläne der Arbeiten. Deshalb befand es Ágoston Trefort — wahrscheinlich aufgrund der von Dulánszky erhaltenen Information — für richtig, die Restaurierung des Domes in einem Ministerialerlaß zu betreiben [44]. Von dem Bischof wurde der Ministerialerlaß sofort an das Domkapitel weitergeleitet; im Begleitbrief wird unterstrichen, daß die Staatsleitung auf die »seit Jahren mündlich betriebene« Restauration der Kirche nunmehr »auch in Form einer schriftlichen Aufforderung« dringe [45].

Das Kapitel gab aber der Forderung nicht so leicht nach. Es wurden neue Gutachten gewünscht. Von dem Plan József Lipperts abgesehen wurde nun auch die Überwachung der Arbeit Friedrich v. Schmidts für notwendig erachtet. Es wurden Gutachten von dem in den »Verrechnungsbüchern« als »Valpoer Architekt« bezeichneten Fachmann, ferner von den Baumeistern Antal Szántó und Ágoston Gianone verlangt [46]. Da laut der Feststellungen dieser neueren Untersuchungen der Erhaltungszustand des Domes nicht als gefährdet betrachtet werden könne, wurde von den Mitgliedern des Kapitels am 8. Juni 1881 ein in scharfem Ton gehaltener Brief an den Bischof gerichtet; darin wurde betont, daß das Kapitel »gegen jeden Versuch« auftrete, »der eine äußere oder innere Änderung des auch in der gegenwärtigen Form für großartig gehaltenen und von den Gläubigen mit religiöser Pietät umgebenen Domes wegen einer beliebigen Tendenz zum Ziel hätte, die weniger den Anschein einer Sicherung als vielmehr der Demolition trüge, oder die Kosten einer Demolition verursachen würde« [47].

Der Protest war vergeblich. Der gemeinsame Wille des Bischofs und des Ministers verhinderte, daß die Arbeit von dem Kapitel aufgeschoben oder deren Umfang eingeschränkt werde. Es ist kennzeichnend, daß Bischof Nándor Dulánszky als Anerkennung seiner Tätigkeit bei der Vorbereitung der Restauration des Pécs-Domes von dem Minister Ágoston Trefort im Jahre 1882 zum Mitglied der MMOB ernannt wurde [48].

Der Prälat wurde von der staatlichen Leitung nicht nur auf ideellem Gebiet, sondern auch materiell unterstützt: Um für die Bauarbeiten die notwendigen Bedingungen zu gewährleisten, wurde von dem Minister die vermögensrechtliche Lage des Kapitels in für den Bischof günstiger Weise modifiziert [49].

Die Restaurierungspläne des Pécs-Domes wurden von Friedrich v. Schmidt am 28. März 1882 der außerordentlichen Sitzung der MMOB unterbreitet [50].

Der berühmte Wiener Fachmann war offensichtlich bemüht, die Ansprüche des Auftraggebers, des Bischofs Dulánszky mit seiner eigenen Denkmalschutzauffassung in Einklang zu bringen. Im Protokoll heißt es: »Der Projektant ging von dem Grundsatz aus, daß die alte Pracht des Gebäudes, wie es einst war oder wie es gewesen sein mochte, wieder hergestellt werden solle, dennoch müssen auch die später zugebauten Teile, soweit wie möglich, belassen werden« [51]. Aus den Plänen und dem schriftlichen Material der weiteren Besprechungen ist es aber offenbar, daß der Architekt dem Prälaten gegenüber zu immer größeren Zugeständnissen bereit war. Die aus neuerer Zeit stammenden Gebäudeteile wurden — einstweilen mit der Ausnahme der Kapellen — fast vollständig zur Zerstörung verurteilt. In Grundriß und Raumkomposition des Gebäudes war er bestrebt, den Zustand aus romani-

seher Periode »wiederherzustellen«. Die im früheren, im Vorschlag Imre Henszlmanns noch behaltenen gotischen Gewölbe wurden nicht mehr beachtet. Aufgrund der erhalten gebliebenen Konsolen der romanischen Plattdecke, sowie der Spuren der einstigen, später verbauten südlichen Fensterreihe des Hauptschiffes entwarf er eine Basilika mit Plattdecke. Die bestehenden Mauern und Pfeiler des Gebäudes wollte er noch benutzen, in der Formgestaltung der Einzelheiten hielt er sich aber nicht an die authentischen Formen der originalen Gebäudereste. Es wurden auch verschiedene, durch objektive Daten nicht begründete Änderungen vorgeschlagen. Um das architektonische System des Innenraumes »zu vereinheitlichen«, veränderte er, zum Beispiel, die originalen Pfeiler des Langhauses. Von den früheren Denkmalschutzauffassung Friedrich v. Schmidts trennte sich die Lösung des Planes in noch auffallenderem Maße dadurch, daß die äußere Masse der Kirche und die Höhe der Türme vergrößert wurden . . . Schließlich hielt sich Friedrich v. Schmidt bei der Ausgestaltung der Fassaden des Domes vollkommen an die puristische Denkmalschutzauffassung; ohne die originalen Reste des Gebäudes zu beachten, entwarf er die äußere Architektur des Domes »im Stil der romanischen Architektur von Italien« [52].

All das wurde von dem Minister, Ágoston Trefort, auf den Vorschlag der M. M. O. B. am 29. März 1882 ohne jede Änderung angenommen [53]. Am 18. April 1882 gab schließlich auch das Domkapitel seine Zustimmung, obwohl es seine Befürchtung, daß die Kosten noch weiter wachsen würden, nicht verbarg [54]. Die Befürchtung darf für wohlbegründet gelten: Der Kostenvoranschlag erreichte schon zu dieser Zeit 700 000 Goldgulden [55].

Durch die Veröffentlichung des Erneuerungsplanes des Pécs-Domes wurde ein gewaltiger gesellschaftlicher Sturm aufgewirbelt.

Béla Czobor war es vor allem, der es auf sich nahm, die Öffentlichkeit für die Tätigkeit Friedrich v. Schmidts zu gewinnen. Schon im Laufe der Vorbereitungsarbeiten teilte er im Jahre 1880 im ersten Heft der Zeitschrift »Egyházművészeti Lap« (Kirchenkunstblatt) als erfreuliche Nachricht mit, daß die Restaurierung des Pécs-Domes bald beginnen werde [56]. Im Jahre 1882 las er an der Universität Pécs ein Kolleg: »Die Geschichte des Pécs-Domes« [57], später beschrieb er in mehreren Aufsätzen die Restaurierungspläne Friedrich v. Schmidts [58]. Er berichtete mit großer Anerkennung von der Arbeit des Wiener Architekten. »Heute ziehen wir mit Freude den Hut vor dem genialen Werk Schmidts«, — schrieb er — »das trotzdem der schöpferische Geist an die äußeren Bizarrerien eines unglücklichen und noch dazu gefährlichen Gebäudes gebunden war und nicht in allem seinen Gedanken freien Flug gestatten konnte, in der Geschichte der Restaurierungen einen hervorragenden Platz einnimmt« [59].

Ein großer Teil der Öffentlichkeit wandte sich gegen diese Feststellung. In der Zeitung »Pécsi Figyelő« (Pécs-Beobachter), ja sogar in der »Pesti

Hírlap« (Pester Zeitung) erscheinen immer wieder Proteste gegen den Plan Friedrich v. Schmidts. »Mit solchen Plänen muß man vor die Augen des ganzen Landes treten«, — wurde festgestellt — »da diese Kirche weder die Kirche der Pécs'er, noch die Kirche des Bistums oder des Ministers für Kultus und Unterricht ist, sondern einen baulichen Kulturschatz des Landes darstellt« [60]. Die Entrüstung stieg noch weiter an, als — um den heftigen Forderungen nachzukommen, — die Pläne in Pécs, in der Auslage der Valentischen Buchhandlung zur Schau gestellt wurden. »Auch wenn sie, die Wiener, uns eine Million zahlen würden, dürften wir die Ausführung ihres Planes nicht gestatten,« — fuhren nach Presseberichten die Bürger los. Empörung sprach auch aus der Meinung, in der es heißt: »ein zwar nicht stilgemäßes, jedoch schönes und imponantes Gebäude niederzureißen, die Teile von künstlerischer Vollkommenheit des Innenraumes wegzuwerfen, um mit der Vergeudung von 700 000 Gulden eine zwergartige Form mit fabrikmäßigen, schablonenhaften Ornamenten an seine Stelle zu stellen, kann nicht geschehen, ohne daß im ganzen Land das niederschmetterndste Urteil verlautete, und das vernichtende Urteil würde jene am härtesten treffen, die befugt sind, dem von oben kommenden Zwang Widerstand zu leisten« [61].

Die führende Persönlichkeit der Protestbewegung war der Pfarrer von Dunaszegső, Alajos Garay, der gegen den unter Leitung des Bischofs veranlaßten Schmidtschen Wiederherstellungsplan den Kampf aufnahm. In einer im Jahre 1882 in Szekszárd erschienenen Abhandlung forderte er entschieden die Erhaltung des Pécs'er Domes als Baudenkmal [62]. Er verurteilte scharf den »jungen Titanen« Béla Czobor, der die vorhandenen ästhetischen Werte der Kirche schmähe und dadurch die »Zerstörung und Umbau« des Gebäudes fördere. Er brachte die politischen Gefühle der Provinzbürgerschaft, und vor allem des Klein- und mittleren Adels zum Ausdruck, als er auch den staatlichen Befürworter der Restaurierung, den Minister Ágoston Trefort, scharf tadelte. »Hätte der Pécs'er Dom eine wohlbegründeten Umbaues bedurft« — schrieb er —, »würde dagegen keiner etwas einzuwenden haben, . . . das wäre an sich ein hinreichender Grund dafür, daß es geschehe: daß aus einer gewissen Nachahmungslust oder etwa um Ruhm zu ernten, Zerstörung angeordnet werde, ist tatsächlich zu rügen, umso mehr, da es nicht von der Kirche, sondern von einem Extraneus, einem weltlichen Minister für Kultus veranlaßt wird, der — unter uns gesagt — davon soviel versteht, wie der Esel vom Flötenblasen« [63].

Alajos Garay verteidigte die noch erhalten gebliebenen Denkmäler des Pécs'er Domes mit dem Patriotismus der revolutionären Vergangenheit. Er mißbilligte nicht weniger, daß Béla Czobor die Autorität Friedrich v. Schmidts mehr anerkannte, als das Sachverständnis der ungarischen Fachleute. Er stellt traurig fest: »Nur das Fremde ist gut und herrlich, das Einheimische kann gar nicht in Frage kommen . . .« Der in seinen nationalen Gefühlen gekränkte

Pfarrer vergaß nun in der Hitze des Gefechts seinen früheren in mancher Hinsicht vernünftigen Standpunkt, wurde anzüglich und schrieb spöttisch von der Arbeit des berühmten ausländischen Architekten, der »für das gute Geld bloß ein Projekt gezeichnet hat« [64].

Fast ein Jahrhundert nach den Geschehnissen ist es heute für den Forscher vollkommen klar, daß die Standpunkte des Domkapitels dem Bischof gegenüber, und von Alajos Garay Béla Czobor gegenüber die Auffassungen zweier gesellschaftlicher Schichten spiegelten, die den Kampf auch auf künstlerisch-wissenschaftliche Ebene übertrugen. In ihren Werturteilen zeichnete sich dieser Widerspruch ab: Im Bann der Jahre des Millenniums wollte die mit der offiziellen Staatsmacht zusammenwirkende aristokratisch-erzpriesterliche Schicht — im Gegensatz zu dem Oppositionsgeist der Anhänger Kossuths, der Bürgerschaft, des Klein- und mittleren Adels aus der Provinz — »eine prächtige altchristliche Kathedrale« schaffen, die als Sinnbild der Erneuerung des ungarischen Staatstums »den Glanz der vernichteten Székesfehérvár-er königlichen Basilika »zu neuem Leben erwecke [65]. Wie es der Minister, Ágoston Trefort dem Bischof, Nándor Dulánszky mitteilte, wurde am 8. Mai 1882 dem Plan auch das Handzeichen des Kaisers und Königs Franz Josef beigelegt [66].

»Viele und wichtigere Fragen als diese wurden anders gelöst, als es die öffentliche Meinung gewünscht hatte« — schrieb um diese Zeit die Zeitung »Pécsi Figyelő« (Pécs-er Beobachter) — »auch damit muß man sich abfinden und sich damit trösten, daß alles vergänglich ist unter der Sonne, es also vielleicht nicht eines halben Jahrhunderts bedürfen wird, bis die heute von offiziellen Sachverständigen gerühmte, ‚stilgemäße Restauration‘ der Kritik unterzogen und zu nichte gemacht wird« [67].

### Zusammenfassung

Im Beitrag werden die treibenden Kräfte der sich von den 40er Jahren des XIX. Jahrhunderts an immer mehr entfaltenden ungarischen Architekturgeschichtsforschung und des Denkmalschutzes herausgestellt. Diese Bewegung wird als eine Äußerung des nach dem verlorenen Freiheitskrieg des Jahres 1848 wieder erwachenden Volksbewußtseins analysiert, wobei der Verlauf der historischen Umwälzungen veranschaulicht wird, die nach dem österreich-ungarischen Ausgleich von 1867, zur Zeit des herankommenden Millenniums des Landes, zu Rekonstruktions- und Denkmalschutzarbeiten führten. Der scharfe Zusammenstoß der Meinungen der Aristokratie und hohen Geistlichkeit bzw. des Kleinadels, des Domkapitels, der Bürgerschaft wird im Spiegel der Planänderungen der Rekonstruktion des Pécs-er Domes gezeigt.

## Literatur

- 1—2. Pulszky, F.: Einfluß alter Kunstdenkmäler auf die neue Kunst.\* A Magyar Tudóstársaság Évkönyve (Jahrbuch der Gesellschaft Ungarischer Wissenschaftler), Buda, 1845, 18, 32.
3. Henszlmann, J.: Figyelmeztetés a művészet maradványai megőrzése iránt. Pesti Hírlap. 1845. No. 1845. 191—192.  
Toldy, F.: Vorwort, Archaeológiai Közlemények, I. Pesten, 1859. V.—XI.
- 4—5. Siehe wie vor.
5. In Note 3 zit. Werk, Toldy, S. VIII, bezieht sich auf die Ausgaben der Akadémiai Értesítő 1847—1848.
6. Lyka, K.: Nemzeti romantika, Magyar Művészet 1850—1867, Bp. 1942.
- 7.—9. In Note 3 zit. Werk, Toldy VIII.—XI.
10. Römer, F.: Über einige im Gebiet von Pannonien, in Ungarn erhalten gebliebene römische Burgen.\* Arch. Közl., Pest, 1863, Bd. III. S. 37, Anmerkung 2.
11. Siehe wie vor. S. 37.; Römer, F.: Hogyan lehetne régészetünkön segíteni? Arch. Ért. Pest. 1870. III. 1—4.
12. Henszlmann, I.: Die Kisbényer Kirche romanischen Stils.\* Arch. Közl. Pest, MDCCCLXIII S. 32. »Wir Ungarn sind bisher über die rein bedarfsmäßigen Restaurationen kaum hinweggekommen: deshalb gibt es auch bei uns keinen praktischen Architekten, der zugleich Archäolog wäre.«
13. Über die Denkmalschutzstätigkeit der Archäologischen Abteilung der Ungarischen Ärzte und Naturforscher s.: Chyzer, K.: Geschichte der Wanderversammlungen der Ungarischen Ärzte und Naturforscher 1840—1890.\* Sátoraljaújhely, 1890. — Arch. Közl. 1890. X. 426—429.
- 14—15. Arch. Közl. Pest, MDCCCLXXI. Db. VIII 67—68.
16. Die Anzeichen dieser Selbstständigkeitsbestrebung machten sich bereits 1867 bemerkbar, als um die Aufstellung einer »Archäologischen Nationalkommission angesucht wurde.« Arch. Ért. Pest, 1872. VI. 226—232.
- 17—19. Ipolyi, A.: Die mittelalterlichen Baudenkmäler in Ungarn,\* Pest MDCCCLXII, 11—12. Derselbe: Denkmäler der mittelalterlichen Skulptur in Ungarn,\* Pest, MDCCCLXIII. 15.
20. Henszlmann, I.: Die Architektur des Pécs'er Domes, die mittelalterlichen Altertümer von Pécs,\* I. Pest, 1869.
21. Siehe in Noten 17—19. — Henszlmann, I.: in Note 20 zit. Werk, 24: »Trotzdem also zu Anfang unseres Jahrhunderts große Geldsummen auf die Restauration des Pécs'er Domes ausgegeben worden waren, konnte kein bedeutender Erfolg erreicht werden: weil in dieser Zeit die Sache des Stiles vollständig vernachlässigt war, man nirgends einen echten Stil kannte, ließ gerade diese aus Unwissenheit herrührende Überhebung die derzeitigen Architekten glauben, daß sie jede vorhergegangene Architektur überbieten könnten«.
22. Ipolyi A.: Die mittelalterlichen Baudenkmäler in Ungarn,\* in Noten 17—19 zit. Werk. 12.
23. Siehe Note zit. Werk.
24. Henszlmann, I.: Bericht, Arch. Ért. Pest, 1873. VII. 57—60.
25. Siehe wie vorhin.
26. Henszlmann, I.: In Note 24 zit. Werk.
27. Siehe wie vorhin in Note 20 zit. Werk.
28. Pécs, Episkopalarchiv, 194. Protokoll der Domkapitelsitzung am 23. Januar 1877.
29. Siehe die in Note 28 zit. Stelle, Verrechnungsbücher, 63. Rationes Ecclesiae Cathedralis restauratae, I.
- 30—31. Hampel, J.: Gegenwart und Zukunft unserer einheimischen Archäologie,\* Arch. Ért. Budapest, 1881, XIV, 261—267.
32. Czobor, B.: Die Kirchenkünste in unserem Lande,\* Egyházművészeti Lap, Budapest, 1880, I. 5—10.
- 33—34. Siehe das in der vorigen Note zit. Werk.
35. Über den Bischof N. Dulánszky s. Gerecze, P.: Der Pécs'er Dom,\* Budapest, 1893, 244—245.
36. Siehe die in Note 28 zit. Stelle, Notizen des Kanonikus Troll an Bischof Dulánszky, ferner ibid. Briefkonzept des Bischofs Dulánszky an den Minister Trefort, Eintragsnummer 1517.
37. Siehe in Note 28 zit. Stelle. Protokoll der Domkapitelsitzung vom 7. Oktober 1878, Eintragsnummer 196.

\* In ungarischer Sprache.

38. Donin, R. K.: Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte, Wien, 1946, 19.
39. Csemegei, J.: Die Hauptkirche der Burg Buda,\* Budapest, 1955. Bezugnahme auf: Budapesti Közlöny, 1876, Nr. 120.
40. Siehe in Note 28 zit. Stelle, Nr. 196: Protokoll der Domkapitelsitzung am 7. Oktober 1878.
41. Aus dem Brief Bischof Dulánszky an Minister Trefort: »In Kenntnis des hohen Interesses Eurer Exzellenz an der stilgemäßen Restauration des Pécs-Domes, habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz zur Kenntnis zu bringen, daß ich gemäß der wiederholten Empfehlungen Eurer Exzellenz den berühmten Wiener Architekturprofessor und Oberbaurat Friedrich von Schmidt beauftragt habe, den ausführlichen Plan und die Bauzeichnungen für die stilgemäße Erneuerung meiner Kathedrale baldmöglichst fertigzustellen und auch den Ausweis der dazu erforderlichen Kosten möglichst genau zusammengestellt mir zu unterbreiten...« Siehe die in Note 36 zit. Stelle.
42. In Note 29. zit. Stelle, 5, 56—57, Nr. 66.
43. Siehe den an den Minister Trefort gerichteten Brief des Bischofs Dulánszky, in Note 41 zit. Stelle. »Es besteht die wohlbegründete Hoffnung, daß Plan und Kostenvoranschlag noch während des Winters soweit fertiggestellt werden, daß die Restaurationsarbeit selbst im nächsten Frühjahr mit voller Kraft vorgenommen werden kann...«
- 44—45. Um auf den Beginn der Arbeiten zu dringen, wurde vom Minister Trefort am 31. März 1881 an Bischof Dulánszky ein Brief gerichtet, der diesen Erlaß — offenbar um seine Bestrebungen zu unterstützen — an das Domkapitel weiterleitete. Er unterstrich, daß von der staatlichen Leitung »... auf die seit Jahren mündlich betriebene Restauration des Domes jetzt schon auch in Form einer schriftlichen Aufforderung gedrungen wird.« In Note 28 zit. Stelle, Nr. 724.
46. »Gutachten über den baulichen Zustand der Domkirche« Jahresberechnungen, Rationes Ecclesiae Cathedralis restauratae, fasc. 152, Nr. 63. Ibid. Szántó, A.: vom 31. Mai und vom 2. Juni 1881 datiertes Gutachten bzw. Eingabe, Nr. 73 und ibid.: Giannone, A.: vom 2. Juni 1881 datiertes Gutachten, Nr. 13474. Aus den Notizen: »... meiner Meinung nach wurde die fragliche Kirche in Jahre 1808 stark neumgestaltet, zu dieser Arbeitsleistung wanderte mein Vater ein — er arbeitete als Steinmetzmeister... Inzwischen wurden unzählige kleinere, aber vielerlei Ausbesserungen an der Kirche, besonders auswendig durchgeführt, für die sich das beste Zeugnis ausstellen läßt, da alle Teile der Mauer und des Turms wie die Mauern einer Wehrburg bestehen, mit vielen starken Eisen durchflochten. Was das Innere der Kirche anbelangt, habe ich bemerkt, daß hier und da in den Gewölbebögen, Mauern und Pfeilern kleine Risse sichtbar sind, diese sind aber alle alt, und bezeugen nichts gegen die Festigkeit des Gebäudes und es verliert dadurch nichts von seiner Unversehrtheit.«
47. Brief des Kapitels vom 8. Juni 1881 an Bischof Dulánszky. Es wird um die Beauftragung Friedrich von Schmidts angesucht »mit besonderer Rücksicht auf die Verhütung der angeblichen Gefahr« In Note 28 zit. Stelle, unter den Akten über die Restauration des Domes, ohne Kennzeichnung.
48. Jahresbericht über die Tätigkeit der Kommission für Erhaltung der Denkmäler im Jahre 1882, im Protokoll vom 14. September 1882 der Magyarországi Múemlékek Országos Bizottsága (M.M.O.B. = Kommission für Erhaltung der Denkmäler in Ungarn). Arch. Ért. Budapest, 1883, neue Folge II/III (XLIV).
49. Siehe in Note 28 zit. Stelle, Nr. 1195/1882.
50. Siehe in Note 48 zit. Stelle, XLIX, »Die von dem Kommissionsmitglied Friedrich von Schmidt bereiteten, ausgezeichneten Pläne wurden der Kommission unterbreitet, und haben die volle Zustimmung derselben erhalten.« Die Pläne von Schmidt s. zum Teil im Planarchiv des Nachfolgers der M.M.O.B., nämlich des Országos Múemléki Felügyelőség (= O.M.F. = Landesinspektorat für Baudenkmäler), bzw. im Archiv des Pécs-Domes. Aus diesen erschienenen Mitteilungen: Egyházművészeti Lap, Budapest, 1882, III. S. 170, Abb. 17, S. 171, Abb. 18, S. 195, Abb. 19 und Tafeln V—VI.
51. M.M.O.B. Protokoll vom 28. März 1882, Arch. Ért. II/II. XXXVII.
52. Siehe Egyházművészeti Lap, In Note 50 zit. Stelle.
53. Siehe in Note 28, Pécs, Episcopalarhív, zit. Stelle, Nr. 56—57.
54. Siehe wie früher, Jahresberichte, Rationes Ecclesiae Cathedralis restauratae, Nr. 43.
55. Czobor, B. bereits 1880: »Dank der begeistertsten Initiative des gegenwärtigen Herrn Bischofs Dr. Nándor Dulánszky wird mit sich auf mehrere Hunderttausend belaufenden Kosten an das große Werk gegangen, für das die Pläne und Zeichnungen schon fertig sind, auch die Kosten nicht fehlen und es bloß eine Frage der Zeit ist, daß es auch in

\* In ungarischer Sprache.

- unserem Lande eine urchristliche Basilika gebe, die an die in ähnlichem Stil erbaute und eingerichtete Székesfehérvärer Krönungskirche des Heiligen Stephans erinnere.† Die Kirchenkünste in unserem Lande,\* Egyházművészeti Lap, Budapest, 1880, I. 12.
56. Egyházművészeti Lap, Budapest, 1880. I.
57. Egyházművészeti Lap, Budapest, 1882, III, 288.
58. Czobor, B.: Die Restauration des Pécs-Domes,\* I. I. Egyházművészeti Lap, s. in Note 57. zit. Jahresszahl, 161—174, dann 193—206, ferner von demselben Verfasser: Neueste Pécs-Dome,\* 225—232, 257—262, 289—296.
59. Siehe wie oben, 174.
- 60—61. Über das Material der Pressendebatte s. Pécsi Figyelő (Pécs-Beobachter) Nr. 13. 14, 15.
62. Garay, A.: Im Interesse des Pécs-Domes,\* Szegszárd, 1882.
- 63—64. Siehe wie oben.
65. Siehe Note 55 — Die regierungsfreundlichen Bestrebungen des Hochadels wurden auch von J. Hampel erörtert; s. Arch. Ért. Budapest, 1881, XIV/VIII—X, 267.
66. Siehe die in Note 28 zit. Stelle, Nr. 1403/1882. Brief des Ministers A. Trefort an den Bischof N. Dulánszky: Hier wird mitgeteilt, daß die Pläne von Franz Joseph am 8. Mai 1882 genehmigt worden waren.
67. Pécsi Figyelő, Nr. 17.

Dr. Erzsébet TOMPOS H-1521 Budapest

\* In ungarischer Sprache.